

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 25 (1915)
Heft: 2

Bibliographie: Literarisches
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

□ □ □ □ □ □ □ □	Literarisches.	□ □ □ □ □ □ □ □
-----------------	-----------------------	-----------------

Natorp, Paul, Dr. *Pestalozzi*. Sein Leben und seine Ideen. (Aus Natur und Geisteswelt.) 2. Aufl. Leipzig, B. G. Teubner. gb. Fr. 1.65.

Der deutschen Nation wie keiner andern auf dem Erdenrund ist es gegeben, ihre Kultur nicht allein auf heimatlichem Grund erstehen zu lassen, sondern, ähnlich einem weitwurzelnenden Gewächs, Saugwurzeln auszusenden in alle Breite. Aus allen bekannten Kulturen der Vergangenheit und Gegenwart haben sie Kulturelemente herangezogen auf den eigenen Stock, sie sich assimiliert, dadurch die einheimischen Triebe belebt, veredelt, befruchtet. Dichter, Künstler, Philosophen, Männer der Wissenschaft und Technik haben durch mehr als ein Jahrtausend hindurch diese Fähigkeit für die Nation und in derselben gehegt und gepflegt. Man müsste ihre Grössten und Besten zu Dutzenden nennen, wollte man diesem Gedanken einlässlich nachgehen. Der Verfasser dieses schmucken und handlichen Bändchens gehört in die Reihe dieser Vermittler von Kulturfaktoren. — Wenn wir demokratische Schweizer auch unsere besondern Gründe haben, auf unsern Pestalozzi stolz zu sein und ihm ewige Dankbarkeit — aber auch Nachfolge — zu leisten, so muss es uns doch mit freudiger Genugtuung und Hoffnung erfüllen, das Andenken und die Wertschätzung dieses Mannes auch im Lande der „gründlichen“ Wissenschaften und Denker, und gar nachdem die hochgehenden Wogen der Forschung und Kritik im ganzen 19. Jahrhundert und ersten Dezennium des 20. Jahrhunderts darüber hingezogen sind, so hoch gehalten zu sehen, wie es uns hier von einem der urteilsfähigsten Kenner des Faches und des Mannes und seiner Arbeit durch seine eigene Tat bezeugt wird.

Eine gute Biographie zu schreiben, ist an sich eine Kunst. Aber sie in so kleinem Rahmen zu bringen, ohne den Gegenstand zu verkleinern, und seine Bedeutung zu verkürzen, ist eine viel schwierigere Kunst. In diese Biographie noch eine Analyse der Arbeit und Werke so zu verflechten, dass der Zusammenhang im Werke auch in der Darstellung desselben gewahrt bleibt, bietet gar sehr erhöhte Schwierigkeiten. Prof. Natorp hat sie überwunden. Natorp findet (er musste sie ja suchen!) fünf Prinzipien der Erziehung nach Pestalozzischer Auffassung: 1. das Prinzip der Spontaneität, 2. das der Methode, 3. der Anschauung, 4. des Gleichgewichts der Kräfte, 5. der Gemeinschaft.

Die Durchführung der Erziehung gestaltet sich nach drei Hauptrichtungen, in deren jeder sich obige Prinzipien erfüllen: in der sittlichen Bildung, in der Verstandesbildung, in der Kunstbildung, und zwar in der Familie, in der Schule und in der freien sozialen Ordnung. Wenn wir einen Wunsch hätten, so wäre es der, dass der Verfasser solche Sätze etwas mehr verdeutlicht hätte, wie S. 72 u. a. einer steht: „Naturwidrig ist jedes Übergewicht einer Kraft auf Kosten der andern.“ Manch ein Studierender wird da fragen: Wo kämen dann die Individualitäten her, mit ihren besondern Hervorragungen, ihren Ecken und Kanten, wodurch

eben Individuen auch geistig unterscheidbar und erst dadurch erkennbar sind?
G. D.

Nagy, Ladislaus. *Psychologie des kindlichen Interesses.* (Pädagogische Monographien IX. Bd.) Einzige autorisierte Übersetzung aus dem Ungarischen von H. G. Szidon. Leipzig, Otto Nemnich. 191 S. Fr. 7.90.

Die Untersuchungen über das Interesse als massgebenden Faktors der Unterrichtsgestaltung nehmen noch immer zu. Kaum eine pädagogische Schrift, die nicht gerade dem Interesse hervorragende Aufmerksamkeit widmete. Immer wieder glaubt man, diesem Gegenstand noch neue Erkenntnisse abgewinnen zu können. Es ändern sich eben mit den Menschen nicht nur ihre Interessen, sondern auch ihre Psychologie und deren Auffassungs- und Deutungsweise, dann aber auch die pädagogische Bewertung. Einmal daran, erinnert Nagys Buch einen immer wieder, nicht aufdringlich, sondern nur entschieden, meistens nur insinuendo. Nagy lehrt mehr. Er erwartet nicht, Kathederpsychologie in den Kindern bestätigt zu finden. Er sucht nicht Bestätigung vorgefasster Meinungen. Die suggestive Wirkung solcher Meinungen trübt darum auch nicht die Resultate seiner Beobachtungen. Die Psychologie, wie sie in den Büchern steht, leitet nur die Deutung der Beobachtungen, indem sie Gesichtspunkte, Kristallisationspunkte dazu liefert. Unmittelbare Beobachtung und statistische Erhebung sind die Mittel, durch welche der Verfasser das Material gewinnt. Und was für eine Beobachtung! Wir bewaffnen unser Auge mit dem Fernrohr, um das unendlich Entfernte und das unendlich Grosse zu durchforschen und zu beobachten; mit dem Mikroskop, um das unendlich Kleine der Wahrnehmung zugänglich zu machen. Nagy lehrt uns, das Alleralltäglichsste, Allergewöhnlichste, man möchte sagen, das unendlich Gemeine wieder auffällig und interessant zu finden, wie zur Zeit, da wir selber noch auf der Kinderstufe standen. Aber nun freilich von höherem Standpunkte aus. Wer sich von ihm belehren lassen kann, wird auch die scheinbar geringfügigsten Lebensäusserungen der Kinder in erkennbar bestimmter Weise motiviert finden. Nagy sucht darzustellen: Wesen und Begriff des Interesses (sie verschwimmen oder entschlüpfen ihm freilich nicht selten), seinen Zusammenhang mit den übrigen Geistestätigkeiten und Zuständen, seine Entwicklungsstufen, die relative Stärke der Interessen auf jeder Stufe, die Motive der Interessen. Schliesslich: Unterrichtsgestaltung und die Kultur der Interessen. — Die Übersetzung ist leider vielfach völlig unzulänglich.
G. D.

Andrae, Carl. *Die Entwicklung der theoretischen Pädagogik.* Leipzig, B. G. Teubner. 188 und VIII S. Fr. 2.70. gb. Fr. 3.50.

Das Buch enthält folgende drei Teile: I.: Umfang und Art der Erziehungstätigkeit in geschichtlicher Entwicklung; II.: Die pädagogischen Theorien; III.: Zur Grundlegung der pädagogischen Theorien. Im zweiten Teil beschränkt sich der Verfasser auf die Systematiker in der Pädagogik. Dass infolgedessen neben Fröbel und Diesterweg gerade auch Pestalozzi übergangen werden musste, ist umso mehr zu bedauern, als das, was der erste Teil über den grossen Schweizer bringt, doch zu dürftig ist. Nichtsdestoweniger erreicht der Verfasser das diesen zwei

Teilen gesetzte Ziel: es gelingt ihm, indem er das im Laufe der Zeit erarbeitete pädagogische Material objektiv und übersichtlich darstellt, uns zu überzeugen, dass wir darin schon ein recht wertvolles und ansehnliches theoretisches Kapital besitzen, und dass einzig die Pflege der pädagogischen Theorie es uns ermöglicht, einen festen Standpunkt zu gewinnen im Wirrwarr der Meinungen, und dass nur sie die pädagogische Praxis vor der Erstarrung in Vorschriften und Regelwerk zu bewahren vermag. Was dem Werke aber den Hauptwert verleiht, das ist der letzte Teil. Hier nimmt der Verfasser Stellung zu den pädagogischen Problemen, die gerade in unserer so reformfreudigen Zeit immer wieder untersucht werden müssen. Andreae bespricht da u. a. das Verhältnis der Theorie zur Praxis, die Erziehung als Kunst, die Pädagogik als Wissenschaft, die Hilfswissenschaften der Pädagogik, die experimentelle Psychologie und Pädagogik. Überall bewundern wir die Ruhe und Besonnenheit und die strenge Sachlichkeit und Gründlichkeit bei allen Untersuchungen und in jedem Urteil. Bei aller Anerkennung neuerer Reformbestrebungen hält der Verfasser doch entschieden fest an einer bestimmten Zielsetzung für die Pädagogik, an der Forderung gründlicher psychologischer Studien für jeden Erzieher, an der hohen Bedeutung echter Erzieher-Persönlichkeiten usf. Das Werk Andreaes könnte vor allem da viel Segen stiften, wo man meint, die pädagogische Wissenschaft beginne erst mit dem Individualismus der Gegenwart. C.

Walsemann, Hermann, Dr. *Die Lehrkunst in ihren Grundzügen*. I. Teil: Theorie der Lehrkunst. II. Teil: Praktische Anleitung und Lehrbeispiele. Leipzig, Otto Nemnich. I.: 163 S., II.: 134 S. I.: Fr. 4.80, II.: Fr. 4.20.

Der erste Teil der Walsemannschen Unterrichtslehre gipfelt in einem Stufenschema für die Behandlung der Unterrichtsstoffe, das in der Hauptsache den Zillerschen formalen Stufen entspricht. Aus der Tatsache, dass die Anschauung die psychische Form bildet, in der eine konkrete Stoffvergegenwärtigung in allen Fällen möglich und notwendig ist, ergibt sich dem Verfasser die Notwendigkeit einer Anschauungsstufe als der ersten Stufe der Behandlung von Unterrichtsstoffen aus allen Gebieten. Eine genauere Untersuchung der Anschauung lehrt, dass sie sich zusammensetzt aus sinnlich vorstellbaren und aus intellektuellen Elementen. Daraus leitet der Verfasser die Notwendigkeit ab, die Anschauungsstufe zu teilen in die Stufe der Zergliederung (Analyse) und in die Stufe des Aufbaus (Synthese). Da der Unterricht aber von Kenntnissen zu Erkenntnissen fortschreiten muss, hat sich der Anschauungsstufe als zweite Hauptstufe eine Stufe der Erkenntnis anzuschließen, deren besondere Aufgabe in der Erarbeitung gedanklicher Verhältnisse liegt, die, zunächst auf dem Boden der Anschauung gewonnen, dazu benutzt werden, in den Bereich begrifflicher Erkenntnisse emporzusteigen und schliesslich zu allgemeingültigen Gesetzen zu gelangen. Die erste Teilstufe der Erkenntnisstufe bildet die Stufe der Beurteilung, die zweite die Entwicklung, die den Aufstieg zum Allgemeingültigen vollzieht. Im weitem bedarf es einer Stufe zur Herstellung des Zusammenhangs zwischen Leben und Lehre, der Anwendungsstufe.

Vergleicht man dieses Schema mit den seiner Entwicklung eingefügten Beispielen und den ausgeführten Lehrbeispielen des II. Teils, so sieht man, dass die einzelnen Akte der Lehrtätigkeit genau so aufeinanderfolgen wie bei Ziller. Auch das Ziel fehlt nicht. Die Abgrenzung einzelner Stufen entspricht freilich der bei Ziller und seinen Schülern üblichen nicht ganz. Was Walsemann als IIa bezeichnet, weisen wir noch Ib, der Synthese, zu. Es gehört dazu beispielsweise im Rechnen und in der Sprachlehre die Erläuterung der einzelnen Beispiele. Wir erachten nämlich die Anschauung nicht für vollständig, solange nicht auch gewisse, für das Allgemeine massgebende, Beziehungen erfasst sind. Dafür teilen wir denn die Walsemannsche „Entwicklung“ gewöhnlich in zwei Nebestufen. Diese Abgrenzung ist jedoch nicht von ausschlaggebender Bedeutung; viel wichtiger erscheint es, dass die verschiedenen Akte wirklich vorkommen und naturgemäss aufeinanderfolgen. Dies ist bei Walsemann tatsächlich der Fall, weshalb seine Theorie und seine Praxis der Hauptsache nach volle Zustimmung verdienen. Sie werden jeden nicht Voreingenommenen aufs neue überzeugen, dass eine derartige Gliederung der unterrichtlichen Tätigkeiten tief im Wesen der Sache begründet ist. Im einzelnen freilich können wir Walsemann nicht überall folgen. So z. B. behandeln wir ein Gedicht sachlich kaum einmal nach allen Stufen. In der Präparation über die Zahl 12 werden zu schwierige allgemeine Sätze erarbeitet. Was braucht es mehr, als dass die Kinder richtig multiplizieren und dividieren können, auch mit nackten Zahlen? Die Begriffe des Malnehmens und des Enthaltenseins usw. sind dazu vollständig überflüssig. Ebenso werden die Kinder bei der 7 zu viel mit Abstraktionen geplagt. Dazu ziehen wir es vor, jedes Kind mit bestimmten Dingen, die es vor sich auf dem Tisch hat, rechnen zu lassen, statt bloss mit Punkten an der Tafel, weil sich die Kinder für Sachen mehr interessieren. Was sodann in allen Präparationen unliebsam auffällt, das ist die ewige Fragerei. Wieviel übersichtlicher wird doch der Unterricht und wieviel mehr entfesselt er das selbständige Tun der Schüler, wenn man die Fragen soviel als möglich durch Aufforderungen zu bestimmten Tätigkeiten, durch Winke und formale Leitungen ersetzt! Nicht minder auffällig erscheint es, dass in einem methodischen Lehrbuch das Eichhörnchen bloss an Hand einer Abbildung behandelt wird, und wenn man auch Beobachtungen im Freien voraussetzt. Aber wenn wir auch solcher Aussetzungen noch mehr zu machen haben — der Geist, der aus dem ganzen Werk spricht, ist pädagogischer Geist im besten Sinne des Wortes, wie wir ihn jeder Schule wünschen. C.

Itchner, Hermann. *Unterrichtslehre.* Unterricht, gefasst als Entbindung gestaltender Kraft. 2. Hälfte: Die Fächer zur Pflege des Ausdruckes. Die Sachfächer des Unterbaues. Leipzig, Quelle & Meyer. 308 S. Fr. 7. 30.

Die spezielle Methodik steht in unserer nach unbeschränkter Freiheit lüsternen Zeit nicht hoch im Kurse. Es ist dies auch nicht zu bedauern angesichts immer noch auf dem Markte erscheinender Unterrichtslehren, die sich auf die Zusammenstellung und dürftige Begründung einer Summe von Rezepten beschränken. Ein Werk dagegen wie die Unter-

richtslehre von Itschner verdient es, trotz des sich gegenwärtig breit machenden Individualismus nicht nur beachtet, sondern auch gründlich studiert zu werden. Die beiden ersten Teile dieses Werkes haben wir schon früher gebührend gewürdigt. Der vorliegende dritte Teil stellt sich den andern würdig zur Seite. Er behandelt den Rechen- und Geometrieunterricht, den Sprachunterricht, den Musikunterricht, das Modellieren, das Zeichnen, das Schreiben und den Sachunterricht auf der Unterstufe. Die Grundlage der Unterrichtslehre im engeren Sinne bilden auch hier einlässliche Betrachtungen über Wesen und Eigenarten der einschlägigen Wissenszweige und Künste. Aus der Fülle der überaus wichtigen und unteressanten Fragen, die der Verfasser da bespricht, nenne ich nur Wesen der Kunst, Einfühlung, Begriff der Zahl, Entwicklung der Geometrie, Apriorität von Raum und Zeit, Verhältnis der Mathematik zur Ästhetik, Bedeutung der Sprache, Musik als klingende Mathematik, Wesen der Anschauung. Der tiefere Einblick, den Itschner dem Lehrer so verschafft in alles, was er zu lehren hat, muss den Unterricht ausserordentlich heben, ihn weit hinausheben über Handwerk und Routine. Freilich werden nicht alle angeregten, häufig sogar wichtige Gedanken nicht bis an ihr Ende verfolgt. Unter Berufung auf Schiller bezeichnet es der Verfasser als besondern Vorzug des Stils, vieles zu verschweigen, damit auch noch zwischen den Zeilen gelesen werden könne und müsse. Seine eigene Darstellung steht in vollem Einklang damit. Das Buch bietet ausserordentlich viel Anregungen, bloss angedeutete Gedanken ins Einzelne und Konkrete zu verfolgen, und erweist sich damit als eine treffliche Schule für selbständiges Denken. Anderseits ist es aber auch wieder reich an reizenden Einzelheiten, die man sonst selten findet, so die ergötzlichen Mitteilungen über den haushälterischen Sinn Goethes. In methodischer Hinsicht steht das Werk mitten in der Gegenwart. Alle wichtigen modernen Strömungen werden besprochen, wenn auch nicht alle gutgeheissen. Den Ausschlag gibt vor allem die Überlegung, ob ein Reformvorschlag geeignet erscheint, die Erreichung des Hauptziels alles Unterrichts zu fördern, d. i. die Entbindung gestaltender Kraft. C.

Das Seminar als höhere Schule. Von einigen Altenburger Seminarlehrern.

Leipzig, Julius Klinckhardt. 364 und XI S. Fr. 5.65, gb. Fr. 6.50.

Die Schweiz hat gegenwärtig durchweg das vierkursige, Deutschland das sechskursige Seminar. Wenn man aber die Verschiedenheit des Eintrittsalters und der für den Eintritt vorausgesetzten Bildung in Betracht zieht, so muss man das sechskursige deutsche unserm vierkursigen in der Hauptsache gleichstellen. Altenburger Seminarlehrer reden nun aber dem sieben-, nach unserer Zählart also dem fünfkursigen Seminar das Wort. Es lässt sich nicht leugnen, dass eine derartige Ausgestaltung der Lehrerbildung sowohl für den direkten Übergang der jungen Leute in die Volksschulpraxis, wie auch für die Fortsetzung der Studien an der Hochschule wünschenswert wäre. Einstweilen stehen ihr aber an den meisten Orten Bedenken praktischer Art im Wege, die Rücksichten auf die erhöhten Kosten der Ausbildung und die damit im Widerspruch stehenden niedrigen Lehrergehalte. Nichtsdestoweniger kommt dem Werke der Altenburger Kollegen ein hoher Wert zu. Es befasst

sich nicht nur mit dem Unterricht in dem zukünftigen sieben-, sondern auch mit dem Unterricht in dem gegenwärtigen sechskursigen Seminar; dazu gilt natürlich vieles, was über das Lehrverfahren in jenem gesagt wird, auch für dieses, ja für den Mittelschulunterricht überhaupt. Wir finden in dem Werke die Grundzüge der Unterrichtslehre für alle Fächer, und zwar einer auf wohlbegründeten pädagogischen Anschauungen fussenden Unterrichtslehre. Aufgefallen ist mir dabei, dass man in der Zeit der Arbeitsschule auch für das siebenkursige Seminar keine Zeit zu haben glaubt für Gartenbau und Handfertigkeitsunterricht. Wie leicht könnten eine Anzahl der überreich bemessenen Pädagogikstunden dafür geopfert werden. Zwar ist gewiss alles schön und gut, was da gelehrt und gelernt werden soll in Logik, Ethik, Ästhetik, in Psychologie und praktischem exaktem Kinderstudium, in allgemeiner und spezieller Bildungslehre, in Lehrproben und Hospitierstunden, in Lehrstoffbesprechungen und Unterrichtspraxis, in Geschichte der Pädagogik, Schulkunde und Schulgesundheitspflege. Ob aber die geistige Reife unserer Seminaristen so weit reicht, um alles in diesen mancherlei Richtungen Verlangte wirklich geistig zu erfassen? Wie in der Pädagogik, so erscheinen mir die Ziele auch in andern Fächern gar zu hoch gestellt. Man kann es in der Geisteskultur auch übertreiben, die Leute dadurch abstumpfen und ihnen an der Gesundheit schaden. Ich neige darum immer mehr der Abrüstung als erneuter und vermehrter Belastung zu. — Mit der vierjährigen Hochschulbildung an besonderen pädagogischen Hochschulen, die dem Seminarabiturienten offen stehen soll, ohne dass er dazu verpflichtet wäre, hat es auch noch gute Wege. Einstweilen werden die jungen Lehrer zufrieden sein müssen, wenn sich ihnen die bestehenden Hochschulen in üblicher Weise öffnen. Dass die pädagogischen Hochschulen, wie sie die Altenburger im letzten Teil des Werkes näher charakterisieren, nicht ein erstrebenswertes Ideal bildeten, soll damit in keiner Weise gelegnet werden. C.

Sallwürk, E. von, Dr. *Haus, Welt und Schule*. Grundfragen der elementaren Volksschulerziehung. 2. Aufl. (Pädagogik der Gegenwart, 1. Bd.) Leipzig, Otto Nemnich. 132 S. 4 Fr.

† Das Buch hält, was sein Titel verspricht. Es orientiert trefflich über die Beziehungen der Schule zu Haus und Welt und erörtert im Zusammenhang damit eine ganze Reihe von Grundfragen des ersten Schulunterrichts. Indem dabei auch allgemeine Erziehungs- und Unterrichtsfragen zur Besprechung gelangen, bietet der Verfasser sogar mehr, als man nach dem Titel erwarten dürfte, so wenn er sich über Ziel und Umfang der Erziehung, über die Bedeutung und Stellung der Kunst in der Erziehung, über die Normalformen im Unterricht verbreitet. Hinsichtlich des Anfangsunterrichts werden u. a. die Fragen nach der Schulfähigkeit des sechsjährigen Kindes, nach der Beschaffenheit seines Vorstellungsschatzes, nach der Stellung der Märchen im Unterrichte, nach der Gestaltung des ersten Sachunterrichts, nach der Stellung des Schreibenlernens zum Zeichnen gründlich besprochen. Was ich daneben gerade für die ersten Schuljahre noch erwartet und gewünscht hätte, das ist die Empfehlung einer mannigfaltigen räumlichen Darstellung

der Unterrichtsobjekte. Der Verfasser legt mit Recht dem Zeichnen schon für den Anfangsunterricht grossen Wert bei. Aus den nämlichen Gründen, die er dafür ins Feld führt, verdienen aber auch das Modellieren, das Legen, das Falten und das Ausschneiden ausgiebige Pflege. Den Handfertigkeitsunterricht als Fach schätze ich ebenfalls höher ein als der Verfasser. Die Geringschätzung, womit im Buche darüber gesprochen wird, erscheint recht mangelhaft begründet, indem der Verfasser wichtige Gründe für die Pflege des Handfertigkeitsunterrichts nicht einmal berührt. Die Beweisführung zuungunsten der Märcen als eines Gesinnungsstoffes für das I. Schuljahr hat mich ebensowenig zu überzeugen vermocht. Solche grundsätzlich abweichende Anschauungen vermögen aber den Eindruck, dass aus jeder Seite des Werkes eine reiche Erfahrung und Gelehrsamkeit und ein voll ausgereiftes pädagogisches Urteil sprechen, in keiner Weise zu beeinträchtigen. C.

Stickelberger, H., Dr. *Schweizer Hochdeutsch und reines Hochdeutsch.* Ein Ratgeber in Zweifelsfällen bei Handhabung der neuhochdeutschen Schriftsprache. Im Auftrag des Deutschschweiz. Sprachvereins herausgegeben. Zürich 1914, Schulthess. 152 S. gb. Fr. 2.60.

Das hübsch ausgestattete Büchlein ist aus der Praxis der Schule und aus langjähriger Beobachtung der deutschschweizerischen Literatur- und Presserzeugnisse aller Art hervorgegangen. Die Fehler, deren sich der Schweizer leicht schuldig macht, sind abschnittweise geordnet; das Nachschlagen wird durch ein ausführliches Wörterverzeichnis erleichtert. Der ausgesprochen schweizerische Ausdruck wird dem richtig schriftdeutschen gegenübergestellt, und zwar umfasst die Zusammenstellung die Provinzialismen von den elementarsten Verstössen gegen die schriftdeutsche Grammatik bis zu den bildhaften Ausdrücken, durch die die besten schweizerischen Schriftsteller mit Absicht ihrem Stil Eigenart und Kraft verleihen. Auch den vielen bei uns umgehenden Fremdwörtern rückt der Verfasser auf den Leib. Ihm liegt daran, dass die Schweizer sich eines gemeinverständlichen, richtigen Deutsch bedienen lernen; aber es liegt ihm fern, das Nürschweizerische durchweg als falsch hinzustellen. Unser Sprachgefühl soll gestärkt werden, dass es zwischen dem Fehlerhaften und berechtigter Eigenart unterscheiden lerne und nicht wahllos hin und her tappe zwischen der Mundart und einem gezielten Schriftdeutsch. — Da und dort dürfte der Verfasser nach meiner Auffassung im Geltenlassen etwas weiter gehen; bei dem offensichtlichen Streben der neueren Schriftsteller nach Natürlichkeit des Ausdrucks dürfen wir heute manches als richtig hinnehmen, was durch Duden, den Norddeutschen, noch nicht anerkannt worden ist. Der Verfasser steht aber auf so hoher Warte, dass er sowohl den Anforderungen einer allgemeinen Schriftsprache als auch dem erfrischenden, verjüngenden Leben unserer bodenständigen Sprache gerecht wird. — Den deutschschweizerischen Lehrern, die jahraus jahrein auf dem Posten stehen und wissen müssen, was sie sich selbst und andern durchlassen dürfen und was nicht, wird dieses Büchlein ein wertvoller Ratgeber sein; es sei ihnen bestens empfohlen. H. W.

Rhetorik. Von Dr. *E. Geissler*. 2 Bände. 1. Teil: Richtlinien für die Kunst des Sprechens. 2., verbesserte Auflage. 2. Teil: Anweisung zur Kunst der Rede. (Aus *Natur und Geisteswelt*, Bd. 455/456.) Leipzig 1914, B. G. Teubner. IV und 111 und IV und 112 S., 8°. Geb. je Fr. 1.65.

„Der Vortrag macht des Redners Glück“ — der Schwerpunkt dieser Redekunst ist darum mit Recht auf die Ausübung gelegt. Aber nicht tote Technik, vielmehr eine „beseelte Lippe“, schon in der kleinsten Übung, will der Verfasser erzielen. Man lese etwa seine rhetorische Bewertung von Zäpfchen- und Zungen-r und halte diese halbe Seite mit dem köstlichen Aufsatz „Rrr. Geschichte eines Konsonanten“ von Eugen Zabel (*Velhagen und Klasings Monatshefte*, Juli 1909) zusammen. Wie schulmeisterlich solchen Perlen gegenüber Possarts aufdringliche „Kunst des Sprechens“. Eben dieser freie Ton wird dem Büchlein des Hallenser Lektors unter Berufsdrednern und Laien zahlreiche Freunde werben müssen. — Auf den Blättern des zweiten Teils wird in derselben vorbildlichen Art die Frage: Ist Beredsamkeit lehrbar? nachdrücklich bejaht. Und wieder findet der Leser treffende Worte über das Lampenfieber, über die Bewertung von abgelegener und freier Rede, über das Wielange des Vortrages usw., — kurz, ein Meister baut da einen Lehrgang der Redekunst auf, für den Goethes Epigramm in vollem Umfang zu Recht besteht: „Die Sprache bleibt ein reiner Himmelshauch, empfunden nur von stillen Erdensöhnen.“

H. Sch.

Jantzen, Hermann, Dr. *Gotische Sprachdenkmäler* mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen. 4. Aufl. (Sammlung Göschen Nr. 79.) Leipzig 1914, J. Göschen. 126 S. gb. Fr. 1.25.

Eine Einführung in das Verständnis und den Bau der gotischen Sprache, eine kurze Grammatik und gotische Texte, zumeist aus den Evangelien, mit wörtlicher Übersetzung und Erklärungen bilden den Inhalt des Bändchens. Es hat sich brauchbar und gut erwiesen, so dass die vierte Auflage in neuer Ausgabe vorliegt. Auch wer nicht gerade Germanistik studiert, wird dem Büchlein Interesse entgegenbringen.

Tschinkel, Hans, Dr. *Der Bedeutungswandel im Deutschen*. Wien, Kohlmarkt 20, 1914, Manzschner Verlag. 60 S.

Die Absicht, dem Lehrer der Volksschule ein Mittel zur Erklärung sprachlicher Ausdrücke an die Hand zu geben, ist anerkennenswert. Was der Verfasser allgemein sagt, und was er durch Beispiele zeigt, ist gut und recht. Er bespricht die wechselnde Bedeutung der Wörter, wie sie durch Verengung und Erweiterung des Begriffs, durch die Bildersprache und die Gefühlswertung der Wörter eingetreten ist, und streift auch die Synonymen. In einer zweiten Auflage wird er das Büchlein durch mehr Beispiele erweitern und da und dort noch sachlich etwas vertiefen. Wer es durchgeht und für die Lehrstücke die nötigen Anmerkungen daraus holt, wird die Mühe reichlich belohnt finden, und im Sinne der Andeutung mehr verlangen. Dem Fachmann bietet es nichts Neues.

G. Kerschensteiner. *Wesen und Wert des naturwissenschaftlichen Unterrichts*. Leipzig 1914, B. G. Teubner. 141 S. 4 Fr. Gb. Fr. 4.80.

Die vorliegende Schrift des bekannten Münchener Schulmannes ver-

folgt das Ziel, die Erziehungswerte des naturwissenschaftlichen Unterrichts bei entsprechendem Betrieb desselben ins Licht zu setzen. In genauer Umschreibung des leitenden Gedankens werden blosse Kenntnisse, wird die Masse des Wissens als Bildungswert ausgeschaltet; es wird nach denjenigen Seiten des Unterrichts ausgeschaut, welche die Fähigkeit des Denkens entwickeln, zur geistigen Zucht beitragen, wie der Verfasser die alte Formel von der formalen Bildung neuprägt. Ohne die bisherige Grundlage höherer Bildung zu unterschätzen, vielmehr mit objektivem Nachweis bemüht, der im humanistischen Gymnasium gepflegten Sprachkultur nach ihrem Ertrag für die formale Bildung gerecht zu werden, nimmt er doch als Vorkämpfer des naturwissenschaftlichen und mathematischen Unterrichts für diesen bestimmte Erziehungswerte in Anspruch, die aus der Beschäftigung mit Literatur und Geschichte nicht in gleicher Weise erwachsen, für die Lebensführung aber von grosser Bedeutung sind. In reichlich ausgeschöpften Gedankengängen betont er vorab die Eindeutigkeit der Begriffsbildung als Forderung exakten Denkens und der Präzision des sprachlichen Ausdrucks, die Übung der Sinnesorgane, den Gewinn, anschauen, untersuchen, beobachten zu lernen, und hebt als hohen Erziehungswert die Einführung in den Geist der Gesetzmässigkeit alles Weltgeschehens hervor, woraus die Ehrfurcht vor der Wahrheit, der Sinn für die Tatsachen, die Gewöhnung zur Objektivität erwächst. Der Verfasser spricht es aber mit aller Entschiedenheit aus, dass die Naturwissenschaften bei den gegenwärtigen Verhältnissen des Unterrichtsverfahrens die Möglichkeit, diese Erziehungswerte aufleben zu lassen, nicht auszunützen vermögen. Er fordert entschlossene Abkehr von dem enzyklopädischen Unterricht und verlangt, dass der Unterricht mit Durcharbeitung eines beschränkten Gebietes Gelegenheit zu selbständigen Übungen und Untersuchungen biete und mehr als bisher den Weg der Induktion gehe. Grossen erzieherischen Gewinn verspricht er sich von Arbeitsgemeinschaften im Laboratoriumsbetrieb und von freiwilliger Arbeit. Die Verfolgung dieser Ziele führt ihn zu der Forderung eines neben dem humanistischen Gymnasium zu schaffenden naturwissenschaftlichen Gymnasiums mit Beschränkung auf eine einzige Fremdsprache, womit es einer grossen Begabungsgruppe der Schüler und neuen Bedürfnissen entgegenkäme. In dem interessanten Kapitel „Ein Mangel im Erziehungswert der Naturwissenschaften“ räumt Kerschesteiner ein, dass Literatur und Geschichte als Träger der Werte, die das individuelle und das soziale Bedürfnis geschaffen hat, von gleicher Wichtigkeit sind wie das Reich der Naturbedingtheit; er will daher in dem Lehrplan, den er für das ihm vorschwebende moderne Gymnasium aufstellt, diese Disziplinen nicht missen. Die Gedankenreihe des Verfassers lässt bei ihrer eng gezogenen Abgrenzung der Erziehungswerte wohl einige Erweiterungen zu. Was die Sprachkultur des Gymnasiums angeht, die der Verfasser unter dem Gesichtspunkte der logischen Übung einschätzt, so ist damit ihr Bildungswert noch nicht voll umschrieben. Ein formaler Bildungsgewinn ist auch die damit verbundene unvergleichliche Schulung und Übung in den Ausdrucksmitteln der Muttersprache, die geistige Beweglichkeit, die daraus entspringt, der Blick für die vie-

fachen Möglichkeiten des geistigen Lebens und den Reichtum der gedanklichen Wendung. All dem gegenüber ist aber schliesslich zu betonen, dass über der formalen Übung als der höhere Bildungswert jedes Studiums dessen Inhalt steht. Auch der Erziehungswert der Naturwissenschaften ist mit der Schulung des Denkens nicht erschöpft. Sein wesentlicher Gewinn, dem die logische Übung als Mittel dient, ist doch die an den Vorgängen der Natur gewonnene Summe der Anschauungen und Erkenntnisse, der Überblick der Tatsachen, aus deren Einordnung sich eine klare Welt der Vorstellungen erhebt. Als Grundlage der ganzen Weltanschauung, der Ideen, die uns Mass und Richtung geben, sind auch die Kenntnisswerte gewiss nicht gering anzuschlagen. A. F.

Gothe, G. *Raumlehre für Knabenschulen.* Leipzig, G. Freytag. 80 S. 85 Rp.

Das vorliegende Lehrmittel ist eine Ergänzung zu des Verfassers Rechenbücher für Stadtschulen. Es bietet die Raumlehre in einem Umfange, wie er in einer guten Volksschule bewältigt werden kann. Der Umstand, dass die Raumlehre in den meisten deutschen Lehrplänen noch nicht die ihr gebührende Stellung einnimmt, mag den Verfasser veranlasst haben, den genannten Unterrichtsstoff auf 70 Seiten zusammenzudrängen. Er hat es aber meisterlich verstanden, das Wesentliche herauszugreifen und in einer Art und Weise zu bieten, die volle Anerkennung verdient. Das Büchlein will dem Schüler ein Merkheft gewonnener Erkenntnisse und eine reichhaltige Sammlung rechnerischer, zeichnerischer und plastischer Aufgaben, ein anregender Führer durch die geometrischen Gebilde seiner Umwelt sein. Indem er das Konstruieren und Formen von Raumgebilden sehr stark in den Vordergrund rückt und dadurch die Selbsttätigkeit des Schülers fördert, wird es dem Arbeitsprinzip in der Schule in hohem Masse gerecht.

Dem Buche sind auch vier Figurentafeln beigegeben, auf denen die ornamentale Verwendung ebener Figuren dargestellt ist. Sie leisten dem Anfänger im Linearzeichnen gute Dienste. H. B.

Gothe. *Rechenbuch für Stadtschulen.* Ausgabe für Knabenschulen: I. bis III. Teil für Unter-, Mittel- und Oberstufe; Ausgabe für Mädchenschulen I. bis III. Teil für Unter-, Mittel- und Oberstufe; Ausgabe für Mittelschulen II. und III. Teil. Leipzig, G. Freytag. Preis je Fr. 1.20 bis 2 Fr.

Die Gothe'schen Rechenbücher verdienen der Beachtung. Sie bieten den Unterrichtsstoff in streng methodischem Gange und praktischer Auswahl. Zur Erreichung von Schlagfertigkeit in den rechnerischen Operationen wurde das Übungsmaterial reichlich bemessen. Lobenswert ist auch die übersichtliche Anordnung der einzelnen Stoffgebiete. Die angewandten Aufgaben sind der Fassungskraft der Schüler angepasst und ihrem Interessenkreise entnommen. So ergab sich eine Trennung der Aufgaben für Knaben und Mädchen. Die Aufgaben einer methodischen Einheit wurden meist aus einem einheitlichen Stoffgebiet ausgewählt, was sehr zu begrüssen ist. Die Aufgaben für die der Volksschule parallel laufenden „Mittelschule“ bieten in einigen Abschnitten den Stoff in vermehrten Beispielen. Die Ausstattung der Bücher entspricht in allen Beziehungen billigen Anforderungen. H. B.

Reissig, R. *Neue Gesichtspunkte für die Methodik des Volksschulrechnens.*

Zwei Figuren mit Text. Leipzig, Ernst Wunderlich. 106 S. Fr. 2.70.

Der Titel des Buches liess mich freudig zu diesem Werklein greifen; aber enttäuscht legte ich es beiseite. Was der Verfasser im Vorwort verspricht, durch neue Gesichtspunkte es zu ermöglichen, auf wahrhaft einfache und leichte Weise ausreichende Fertigkeit und volle Selbständigkeit und Sicherheit zu erzielen, erweist sich beim Durchlesen des Buches als eitel Geflunker. Wenn der Verfasser im ersten Rechenunterricht den Gebrauch der Zahlenbilder und der auf sie basierenden Rechenapparate auf Kosten des Zählens und Abmessens an der natürlichen Zahlenreihe zurückdrängen möchte, so wiederholt er bloss, was in den letzten zehn Jahren schon öfters verlangt worden ist. Durch seine neue Methode des Bruchrechnens wirft der Verfasser die Anschauung in diesem Zweige des Rechenunterrichtes direkt über den Haufen; denn es sei verkehrt, den Bruch durch Teilung eines Dinges (Apfel, Wurst, Meterlinie usw.) veranschaulichen zu wollen und „diesen räumlichen Bruchbegriff dann allmählich auf Zahlen hinüberzuspielen.“ Der umgekehrte Weg sei einzuschlagen. Das Kind müsse lernen, den Bruch an der Zahl abzulesen; z. B. die Eins ist $\frac{1}{3}$ der Drei, zwei Einser sind $\frac{2}{3}$ der 3, drei Einser sind $\frac{3}{3}$. $\frac{3}{3}$ machen die ganze Zahl aus, sind ein Ganzes.

Ganz verkehrt scheint mir auch die Forderung zu sein, in den ersten Schuljahren habe das Lösen angewandter Aufgaben ganz in den Hintergrund zu treten. Sätze, wie: Das Kind will rechnen und zwar mit Zahlen. Alles andere Rechnen mit Dingen seiner Umgebung usw. sieht es nicht als solches an. Wird seine Aufmerksamkeit immer und immer wieder vom Zahlenrechnen abgezogen und auf Lebens- und Sachverhältnisse hingelenkt, so erlahmt schliesslich sein Interesse und die Lust am wirklichen Rechnen geht verloren usw.“, lassen mich vermuten, die vorliegende Arbeit sei am grünen Tisch ausgedüffelt worden, nicht aber aus der Praxis des Volksschulrechnens herausgewachsen. H. B.

Paul, Th. *Systematische Gehör-, Treff- und Rhythmusübung* und allgemeine Musikkunde. Breslau 1914, H. Handel. 67 S. 2 Fr.

Als Lehrmittel für die Heranziehung einer Treff- und Taktsicherheit darf Th. Pauls Systematischer Lehrgang empfohlen werden. Scheint derselbe auch etwas trocken, so gestaltet sich die Sache in der Praxis doch durch die innere Anteilnahme, die beim Schüler angeregt wird, wesentlich anders. Bn.

Volkstänze. 2. A. Gesammelt von *Gertrud Meyer*. Leipzig 1913, B. G. Teubner. 58 S. Fr. 1.50.

Die Sammlung will das Interesse für Volkstänze wieder wecken und ein harmloses und fröhliches Mittel bieten zur körperlichen und geistigen Erholung von des Tages Arbeit und Sorge. Zu andern Zeiten wird gern zu diesem Büchlein gegriffen werden; aber gegenwärtig wird das Verlangen sowohl nach den „runden“ als auch nach den „bunten“ Tänzen nicht gross sein. E. Kz.

Musikhaus Hünig

Walthebrücke beim Hauptbahnhof

Zürich

Pianos

harmoniums

Violin

Schweizerisches Generaldepot des größten
Musikalienverlages Breitkopf & Härtel

Ibach Flügel und Pianos

Bedeutendstes Lager aller Artikel der
gesamten Musikbranche. Verlangen Sie
Spezialkataloge und Spezialofferten

Größtes Musikalienlager

6

Musikhaus Hünig

Pianos – Flügel – Harmoniums

Tausch, Teilzahlung, Miete

Musik-Instrumente ⁴

Stimmungen
Reparaturen

Vorzugspreise für tit. Lehrerschaft

A. Bertschinger & Co., Zürich 1 nächst Jelmoli.

Pianos Harmoniums

Gelegenheitskäufe!

Alleinvertretung renommierter Firmen: Goltermann, Ackermann, Rosenkranz, Seiler, **Feurich.**

Pianohaus

P. Joeklin
Sohne

ob. Hirschengraben 10, Zürich 1

Vorzugspreise für die Herren Lehrer.

Bei uns ist soeben erschienen:

Seerosen

Gedichte von
Heinrich Pestalozzi.

83 Seiten 8° Format.

Gebunden in Leinwand Fr. 2.40

In den sechzig Gedichten, die in diesem hübschen Bändchen gesammelt sind, offenbart sich eine reiche, gemüts-tiefe Künstlernatur. Der vielseitig-erkannten musikalischen Begabung Heinrich Pestalozzis ist es wohl in erster Linie zu verdanken, dass seine Lyrik sich ebensowohl durch Sangbarkeit wie durch Gedankenreichtum und Formbeherrschung auszeichnet. So wird denn auch dieses eigenartig schöne Büchlein dem Leser eine um so grössere Freude bereiten, je enger in ihm selber die beiden Neigungen, die dichterische u. die musikalische, beieinander wohnen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom

Verlag: Art. Institut Orell Füssli,
Zürich.

Orell Füssli-Annoncen

nehmen Inserate in alle Zeitungen des In- und Auslandes entgegen.

Eine
pädagogische Handbibliothek
von bleibendem Wert
erhält **kostenlos**
jeder Abonnent der
ill. päd. Monatschrift
Neue Bahnen!



Probehefte u. Prospekte gratis von
R. Voigtlander's Verlag Leipzig

Gademann's Handels-Schule ⁸

Gessnerallee 32

ZÜRICH

Ecke Schweizergasse

Rasche und gründliche Ausbildung für die kaufmännische Praxis, Bureau- und Verwaltungsdienst, Hotel, Bank und Post. Deutschkurse für Fremde. Sprachen: Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch.

◆ Neuaufnahmen täglich. ◆

Man verlange Prospekt. ◆